Prolog

„Das kleine Dorf Königstein in den ost-miriadischen Bergen besticht durch einen starken Kontrast zwischen einem einfachen Lebensstil und Traditionen, wie man sie sonst nirgends im Reich finden kann. Trotz seiner geringen Größe ist es unter Kennern berühmt für seine erfolgreiche Zucht robuster Steinböcke, die ... wie könnte man ‚robust‘ anders beschreiben, Matteo?“

Nicolo di Spassivo blickte fragend zu seinem Schreiber hinunter, der mit übergeschlagenen Beinen auf einem Findling saß und die Worte seines Herrn in eine Tontafel ritzte.

Der dachte einen Moment nach und schlug schließlich vor: „Ausdauernd, widerstandsfähig, zäh?“

Di Spassivo klatschte in die Hände, wie er es immer tat, wenn er meinte, eine großartige Idee gehabt zu haben. „Ich weiß! *Die aufgrund ihrer Ausdauer, Widerstandsfähigkeit und Zähigkeit geschätzt werden!* Hier sollte noch ein detaillierter Exkurs über die Tiere folgen. Der König weiß eine genaue Abhandlung über ihre Vor- und Nachteile sicher zu schätzen!“

Er ignorierte das Augenrollen seines Schreibers und wartete, während dieser ein paar Symbole notierte, die er später zu einer vollständigen Abschrift verarbeiten würde. Natürlich war dem Adligen klar, dass Vincente II. sich nicht im Geringsten für ausführliche Beschreibungen über das Paarungsverhalten und rassespezifische Merkmale von Steinböcken interessierte. Doch für den unwahrscheinlichen Fall, dass der Monarch sein Werk je lesen würde, sollte er sich ruhig durch alle langweiligen Details quälen.

Der König hatte den aufstrebenden Schriftsteller auf die Mission geschickt, die verschiedenen Winkel seines Reiches zu erkunden und Aufzeichnungen über Sitten, Gebräuche und alles Erzählenswerte zu führen, das man über die unterschiedlichen Regionen berichten konnte. Dass das nur aufgrund der wachsenden Zuneigung der Königin für di Spassivo geschehen war und Vincente den potentiellen Rivalen möglichst lange vom Hof fernhalten wollte, war dabei ein offenes Geheimnis. Dass eine Affäre für ihn nie in Betracht gekommen wäre, spielte dabei weder für den König noch für den Klatsch liebenden Hofstaat eine tragende Rolle.

Nicolo hatte zwar nichts dagegen, auf Staatskosten durchs Land zu ziehen, doch bei dem Gedanken an diese kleine persönliche Rache stahl sich ein Lächeln auf seine Lippen.

Ein leises Klappern unterbrach seine Gedanken und sagte ihm, dass Matteo seine Schreibtafel zur Seite gelegt und durch eine neue ersetzt hatte. Nicola dachte einen Moment nach und strich sich über den schwarz gefärbten Ziegenbart, bedeutete seinem Schreiber dann aber mit einer abwehrenden Geste, dass er vorerst nichts weiter diktieren würde. Er ließ seinen Blick über den Dorfplatz schweifen, auf dem sich allmählich fast alle Einwohner der kleinen Siedlung zusammenfanden.

Denn heute war ein besonderer Tag.

Di Spassivo fand es äußerst faszinierend, was für eigenentümliche Gebräuche sich in den entlegenen Winkeln des Reiches entwickeln oder aus alten Zeiten erhalten konnten. Schon die Tatsache, dass die Menschen hier den Tag der Geburt feierten, war ungewöhnlich, aber auch die Traditionen, die den Übergang ins Erwachsenenalter begleiteten, waren in Königstein besonders und für sich genommen eigene Untersuchungen wert.

Seine Augen wanderten über die verhängte Statue eines lokalen Naturgottes in der Mitte des Dorfplatzes zu den dunkelblau gefärbten Stoffbändern, die von allen möglichen Büschen und Bäumen hingen und sich wie die Schweife hunderter Geistwesen sanft im Wind wiegten. Diese Zeichen der Trauer standen für die Natur des Tages – denn ein Teil der Jugendlichen, in diesem Jahr

fünf an der Zahl, würde den Ort heute verlassen und mindestens ein Jahr lang nicht zurückkehren. Sie sollten in die Welt hinausgehen, sich sattsehen an den Wundern und Verlockungen der Außenwelt, und anschließend entscheiden, ob sie zurück zu den Traditionen des Dorfes kommen oder außerhalb ihr Glück versuchen wollten.

Auch die Kleidung der Dorfbewohner war heute vornehmlich dunkelblau gehalten, doch die Stimmung war eher aufgeregter und ausgelassener. Wahrscheinlich, weil sich alle auf das spätere Fest freuten, bei dem die Familien der Ausgereisten die Gäste mit Speisen und Getränken bewirten mussten.

Nicolo blinzelte und prüfte den Stand der Sonne. Es dämmerte schon seit etwa zwei Stunden, doch die Sonnennadel am Rand des Platzes warf ihren Schatten gerade erst auf die Markierung zu, die den entscheidenden Zeitpunkt des Tages markieren würde. Gleich müsste es soweit sein ...

Das anhebende Gemurmel, das wie ein herannahender Hornissenschwarm klang, bestätigte ihn in seiner Vermutung. Nicolo stieß sich von der knorrigen Eiche ab, an der er gelehnt hatte, strich sich noch einmal den feinen himmelblauen Gehrock glatt und schloss sich der Menge an.

Einen Moment später kamen die Ausreisenden auch schon in Sichtweite.

Der Schriftsteller erhob sich auf Zehenspitzen, um besser sehen und sich jedes Detail einprägen zu können.

Die drei Jungen und zwei Mädchen trugen zweckmäßige Reisekleidung und führten ihre Steinböcke mit ernsten Mienen auf den Dorfplatz zu. Sie blickten geradeaus, sahen sich nicht um und sprachen keine Worte des Abschieds, während sie sich immer weiter auf den Ortsausgang zubewegten.

Plötzlich fluchte Matteo leise an seiner Seite – ein kleines Kind, nicht älter als vielleicht drei oder vier Jahre, lief aufgeregter zwischen den Beinen der Erwachsenen umher und hatte den Schreiber dabei so stark angerempelt, dass ihm seine Tontafeln beinahe aus den Händen geglitten wären.

Nicola schmunzelte amüsiert. Die Kinder Königsteins redeten schon seit Wochen von nichts anderem, und träumten von dem Tag, an dem sie selbst die Wunder der Welt sehen und Abenteuer wie in den alten Märchen und Sagen erleben konnten.

„Wie selig doch die unschuldige Freude eines Kindes ist, meinst du nicht, Matteo?“

Der Angesprochene grummelte etwas Unverständliches, und Nicola wandte sich mit einem unterdrückten Lachen wieder dem Geschehen zu.

Die Jugendlichen kamen gerade an der Stelle vorbei, die er sich als Beobachtungsposten ausgesucht hatte. Er konnte den erdigen Geruch der Steinböcke riechen und erkannte nun, dass die Ausreisenden sehr unterschiedlich ausgestattet waren. Manche hatten große, prall gefüllte Provianttaschen an ihren Sätteln befestigt, andere mussten sich mit einer sorgfältig gepackten Tasche begnügen. Bei einem Tier sah er glänzende Verzierungen am Zaumzeug, ein anderes trug Ausrüstung, die offenbar schon durch mehrere Hände gegangen war. Nicola schätzte, dass sich unabhängig ihrer Ausstattung und Herkunft vielleicht einer oder zwei von ihnen weiter als bis zur Marktstadt Costarin wagen würden. Der Rest käme mit geleerten Taschen schneller wieder zurück, als ein Mundschenk eine Flasche Wein hinunterkippen konnte.

Die flackernden Schatten der Baumkronen verschwommen, als die ersten grauen Wolken wie schmutzige Schafe über den Himmel zogen. Der Wind frischte auf und schob die Reisenden sanft vorwärts, die sich nun in die Sättel schlangen und immer weiter aus dem Blickfeld entfernten.

Nachdenklich strich sich Nicola übers Kinn und blickte den Jugendlichen noch nach, als die restlichen Zuschauer sich bereits abwandten und in Richtung Festplatz strebten.

Es roch nach Regen, fand Giulia, und musterte mit besorgtem Blick den Himmel, der sich zunehmend verdunkelte und immer weniger Licht durch das lichter werdende Blätterdach über ihren Köpfen rieselte.

Heute war also der große Tag – und es würde regnen. Was für ein wundervolles Omen.

Ihr schlug das Herz noch immer bis zum Hals, auch, wenn sie bereits außer Sichtweite des Dorfes waren und sich die Anspannung schon bei den meisten gelöst hatte. Francesca, Edoardo und Antonio waren ein Stück vorausgeritten und unterhielten sich ausgelassen, während sie und ihr Kindheitsfreund Marco etwas zurückgefallen waren. Das heißt – weniger unterhielten die drei sich, als dass die beiden Jungen an den Lippen des älteren Mädchens klebten, das immer wieder seine langen blonden Haare in einer verführerischen Geste zurückwarf.

„Du siehst besorgt aus“, bemerkte Marco mit einem aufmerksamen Seitenblick und riss Giulia damit aus ihren Gedanken.

Sie zögerte einen Moment und entschied sich schließlich für die augenscheinlichste aller möglichen Erwidernungen: „Wenn es in Strömen gießt, werden wir noch vor Mittag nass bis auf die Knochen sein.“

Marco lachte auf und strich eine Strähne seines haselnussbraunen Haars zurück, die sich aus seinem Zopf gelöst hatte.

„Ja, natürlich, Herzchen. Als ob das deine wirkliche Sorge ist!“, kommentierte er heiter, was ihm einen bösen Seitenblick seiner Freundin einbrachte.

Die tätschelte den Hals ihres grau-braunen Steinbocks und flüsterte so laut, dass ihr Begleiter es hören musste: „Dem wird das Lachen im Hals stecken bleiben, wenn wir in einem trockenen Unterschlupf stehen, während er nach Costarin schwimmen darf!“

Marcos Reittier schnaubte und schüttelte den mit einem gestutztem Geweih bewehrten Kopf, fast, als amüsierte er sich über die Bemerkung. Sein Reiter seufzte theatralisch.

„Gut, Ihr habt gewonnen, Mylady!“ Er deutete eine Verbeugung an, die unter anderen Umständen ehrerbietig hätte sein können, und fügte grinsend hinzu: „Verzeiht Eurem demütigen Diener und gewährt ihm Unterschlupf, wenn die Götter ihren Zorn und ihre Tränen auf uns niedergehen lassen!“ Nur der Abstand zwischen ihnen schützte ihn davor, sich einen schmerzhaften Hieb in die Seite einzufangen.

„Nun schau nicht so“, meinte er mit etwas ernsterer Stimme. „Wir schaukeln das schon. Sieh’s positiv: Wir werden Francesca und ihren Hofstaat für einige Monate nicht zu Gesicht bekommen müssen!“

Giulia unterdrückte ein Kichern. Marco schaffte es immer wieder, sie abzulenken und zum Lachen zu bringen. Das unguete Gefühl in ihrem Magen verschwand zwar nicht, wurde aber etwas erträglicher. Sie rückte ihren grauen Filzhut zum wiederholten Mal zurecht und atmete tief durch.

Sie wusste, was Marco ihr vermitteln wollte: Der Schritt ins Unbekannte war groß, aber sie waren ihr Leben lang auf das Ausreisejahr vorbereitet worden. Sie waren darin unterrichtet worden, sich notfalls auch in der Wildnis zurechtzufinden und konnten sich gegen das übliche Gesindel verteidigen, theoretisch jedenfalls. Außerdem waren die Gefahren in diesem Teil der Welt im Allgemeinen recht überschaubar.

Sie straffte die Schultern, drängte Sorgen und Ängste entschlossen beiseite und drückte leicht in die Flanken ihres Steinbocks, der daraufhin seinen Schritt etwas beschleunigte.

„Im Grunde hat Marco doch Recht“, dachte sie. „Wir sind hier in der hintersten Provinz und schon fast erwachsen. Was soll schon passieren?“